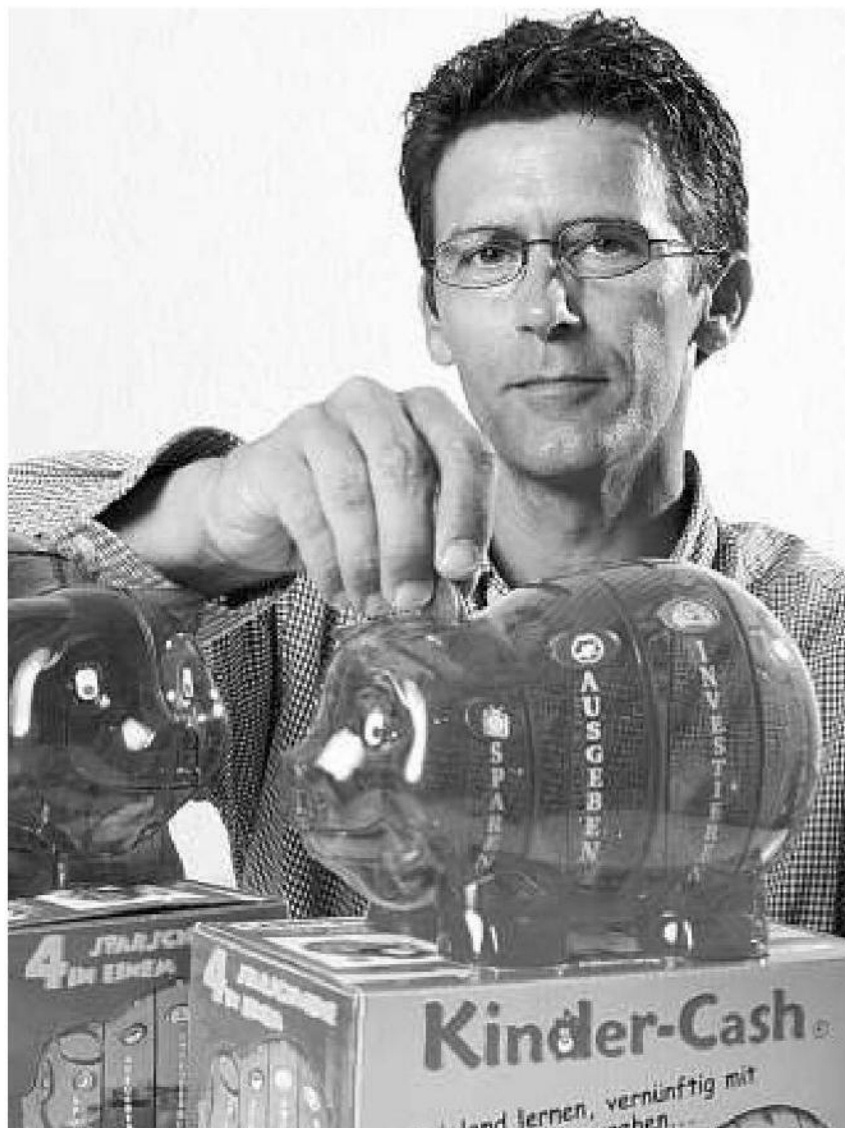


Die Sparsäuli des Ex-Bankers Wehrli



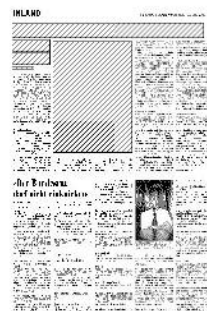
Der Umgang mit Geld ist lernbar: Daniel Wehrli demonstriert, wie das spezielle Sparschwein von «Kinder-Cash» funktioniert.

Bild Moritz Hager

Von Barbara Spycher

Der ehemalige Banker Daniel Wehrli propagiert, Kinder müssten frühzeitig lernen, wie man vernünftig mit Geld

umgeht – bevor sie in die Schuldenfalle schliddern. Dazu hat er ein Lernprogramm aus den USA in die Schweiz geholt.



Argus Ref 35829661

Lachen. – Seit bald drei Jahren dreht sich Daniel Wehrli's Leben um ein Sparschwein: Es ist kugelförmig, durchsichtig, und sein Bauch ist in vier Abteile unterteilt, die sich separat leeren lassen. «Sparen», «Ausgeben», «Investieren», «Gute Tat» steht dort drauf. Damit will der 47-jährige Ex-Banker Kindern den haushälterischen Umgang mit Geld beibringen. Damit sie als Jugendliche oder Erwachsene nicht in die Schuldenfalle schliddern – so wie es zwei 20-jährigen Bekannten von ihm passiert ist: Sie wandten sich an ihn, weil sie auf seine Geldkompetenz vertrauten. Er unterstützte sie, fragte sich aber ständig, wie das ausgerechnet diesen beiden hatte passieren können: «Sie waren vif und gut unterwegs.»

Wie Zähneputzen

Er setzte sich mit der Schuldenproblematik auseinander und stiess auf mehrere Programme für Jugendliche, welche den haushälterischen Umgang mit Geld thematisieren, fand aber keine für Kinder. Für Wehrli war klar: Den vernünftigen Umgang mit Geld muss man frühzeitig einüben. «Wieso putzen wir heute alle die Zähne? Und haben ein schlechtes Gewissen, wenn wir's mal unterlassen? Weil wir es von klein auf gelernt haben.» Für ein ähnliches Lernprogramm im Umgang mit Geld bietet Wehrli nun pfannenfertige Materialien für Eltern, Lehrpersonen und Kinder von vier bis elf Jahren an unter dem Namen «Kinder-Cash»: das durchsichtige Sparschwein, ein Heft mit Arbeitsblättern, ein Malbuch, Internet-Module sowie ein Handbuch für Erwachsene. Das Prinzip hat Wehrli aus den Vereinigten Staaten übernommen: Seit zehn Jahren läuft in den USA ein solches Lernprogramm mit identischem Sparschwein unter dem Namen «Money Savvy Generation». Es hat schon mehrere Preise eingeheimst, wie Wehrli erzählt.

Die Idee ist einfach: Wenn Kinder einen Fünfliber bekommen, sollen sie sich entscheiden, ob sie alles aus-

geben wollen oder einen Teil auf die Seite legen – und in den Geldschlitz «Sparen», «Investieren» oder «Gute Tat» werfen. Kinder sollen sich ein Sparziel stecken – «aber ihres, nicht das vom Mami», so Wehrli – und können einen Sticker vom gewünschten Velo oder der CD aufs Säuli kleben. Ziel ist, dass Kinder sich für etwas entscheiden, dafür auf anderes verzichten und merken, dass sich das lohnt. Und natürlich gehöre dazu, dass die Kinder das Geld für die Süßigkeiten auch mal aus dem «Sparen»-Abteil nehmen, sagt Wehrli, der selber einen 19-jährigen Sohn hat. «Dann sollen die Eltern nicht eingreifen und schon gar nicht aus der Patsche helfen.»

Umgang mit Fonds

Fürs Investieren empfiehlt Wehrli, dass Eltern mit ihre Kindern einen Aktienfonds auswählen und die Preisentwicklung des Fonds verfolgen. Ist das nötig? Und was, wenn das Kind am Ende Geld verliert statt zu gewinnen? Die Kinder müssten nicht viel Geld investieren, sagt Wehrli. Aber sie sollten lernen, dass Geld für langfristige Ziele in einem Fonds schneller wachse als auf dem Sparkonto. «Wenn man bei den tiefen Zinsen alles Geld auf dem Sparkonto hat, kann man es fast genausogut zuhause unter der Matratze lassen.» Hier dringt der Ex-Banker durch. Der gebürtige Basler Wehrli hat im damaligen Bankverein eine Bankenlehre gemacht. Er ging nach Genf und London, arbeitete dort als Börsenspezialist und erlebte die «Ursprünge des Investmentbankings». Eine «elektrisierende» Zeit, aber die Machtkämpfe und das «Brodende» hätten ihm immer weniger entsprochen. Er wechselte zu kleineren Finanzfirmen als Berater und suchte eine «sinnvolle» Aufgabe – die er in «Kinder-Cash» nun gefunden hat.

Fast drei Jahre hat er in die Realisierung des Projekts gesteckt und sein Beratermandat mittlerweile aufgegeben. Im Februar gingen die ersten Bestellungen über seinen Bürotisch in Lachen im Kanton Schwyz. Die 1000-

er-Marke sei im Juni überschritten worden, mehr will er über Zahlen nicht sagen, genauso wenig wie über laufende Verhandlungen mit möglichen Geschäftspartnern. Das Interesse aus anderen europäischen Ländern ist vorhanden, vorerst wird «Kinder-Cash» auf Italienisch und Französisch übersetzt. Ein Ziel sei, dass es «Kinder-Cash» in immer mehr Schulstufen schaffe. Das Thema Geld gehöre genauso zum Unterrichtsstoff wie Sexualkunde oder Verkehrsunterricht.

«Geniales» Prinzip

Auch Maya Mülle, Geschäftsführerin vom Schweizerischen Bund für Elternbildung, würde sich wünschen,

dass «Kinder-Cash» den Weg in die Schulen findet – damit es nicht nur bei denen landet, die ihren Kindern ohnehin schon den vernünftigen Umgang mit Geld beibringen. «Es müssen ja nicht die Lehrpersonen sein, auch Elternräte könnten es einbringen.» Mülle findet das Prinzip «genial». Einzig den Bereich Investieren hätte man von ihr aus weglassen können – dazu brauche es mehr Geld, als Kinder zur Verfügung hätten. Und: «Nach dem Börsencrash wüsste ich nicht, welche Investition ich empfehlen und davon ausgehen könnte, dass sich das Geld wirklich vermehrt.»

www.kinder-cash.ch